

Telefonische Weisung eines Bundesministers

„Das Bild wird jetzt verändert, das ist nicht angenehm, aber es ist so“

Der Sporthistoriker **Rudolf Müllner** bezeichnet Toni Sailer als tragende Figur im österreichischen Nationalepos. Der Akt zum Vorfall in Zakopane schaffe durch die aktuelle Diskussion über Missbrauch im Sport eine neue Situation. Eine saubere Aufarbeitung werde das Land gut aushalten.

STANDARD: Was ändert der vorliegende Akt an der Einschätzung der Figur Toni Sailer? Kann das heute noch eine Auswirkung haben?

Müllner: Das Denkmal Sailer wird daraus nicht unbeeinflusst oder sogar unbeschädigt daraus hervorgehen. Sicher wird man dieser multiplen Medienfigur, die ein positives Glanzlicht der österreichischen Sportgeschichte ist, eine neue Facette dazustellen müssen, einen zweiten Aspekt dessen, was diese Person ausmacht.

STANDARD: Ist Sailer ohne diese zweite Seite nicht mehr denkbar?

Müllner: Das wird sicher nicht wegzudenken, wegzulassen sein. Allerdings verblasen Erinnerungen. Sailer ist vor allem für die Zeitgenossenschaft eine immens wichtige Figur. Wenn Sie einen 19-Jährigen fragen, wird der nachschauen müssen, wer das überhaupt war. Es wird weniger wichtig, je weiter es zurückliegt – und damit auch die neue Seite dieser Figur. Wettmachen wird man es aber nicht mehr können.

STANDARD: Den nur guten Sporthelden gibt es offenbar nicht. Ist das auch klassisch österreichisch?

Müllner: Solche Sportfiguren leben davon, dass sie sehr stark vereinfachen. In ganz komplexen sozialen Situationen, in Schwierigkeiten, etwa in der Nachkriegszeit, braucht man Figuren, die Orientierung geben. Und die gibt es über außergewöhnliche Leistungen. Die kann man bewundern, und das ist auch die Faszination des Sports, weil er quasi authentische Leistungen liefert. Ein 100-m-Lauf in 9,58 ist ein 100-m-Lauf in 9,58. Das findet vor aller Augen statt. Das und die Vereinfachung ist es, was die Masse sucht, nicht das

Komplizierte. Einen Sprinter, mit dem man über Kierkegaard diskutiert, braucht man nicht. Man braucht einen, der schnell ist, und fertig. Und dafür wird er auch bewundert, und zwar als ganze Person. Dass er etwas in seinem Privatleben macht, das ihn nicht so besonders attraktiv darstellen würde, will man nicht hören. Ich glaube nicht, dass das etwas typisch Österreichisches ist. Generell werden Sportfiguren einfach als strahlende Helden dargestellt, die man nicht hinterfragen will, solange man nicht muss.

STANDARD: Damals wurde am Idol Sailer nicht gerührt. Ist das heute ähnlich vorstellbar?

Müllner: Das ist die Frage nach einem vermuteten Kartell des Schweigens. Man kann nur spekulieren. Es gibt im Journalismus, vielleicht insbesondere im Sportjournalismus, sehr enge Beziehungen. Und diese Geschichte in Zakopane ist gleichzeitig extrem unangenehm und extrem mächtig, weil Sailer ja nicht irgendwer ist. Das ist ja eine unglaublich einflussreiche Figur in der Sportwelt, aber auch generell in der österreichischen Öffentlichkeit. Das ist eine tragende Figur im Nationalepos. Diese irgendwie zu verunglimpfen ist natürlich ein Sakrileg, und je näher man dran ist, desto schwieriger ist es. Durch Sailers Tod hat sich etwas verändert, es ist eine gewisse Distanz zum Vorfall da, aber die aktuelle Diskussion über Missbrauch im Sport, speziell im Skisportsystem, schafft eine ganz andere Situation.

STANDARD: Dahingehende Gerüchte hat es in abgeschwächter Form immer gegeben. Wie überrascht oder schockiert sind Sie?



Auch das Sailer-Bild des Historikers Rudolf Müllner wird getrübt.

Foto: Matthias Cremer

Müllner: Die Gerüchte hat es gegeben, ich habe sie gekannt. 2009, anlässlich seines Todes, wurde ich zu Sailer befragt, aber ich habe das nicht thematisiert, weil man das am Grab nicht macht. Jetzt ist es aber auf einmal wieder da, weil es zur von Nicola Werdenigg aufgebrachten Geschichte thematisch dazugehört. Es ist mir unangenehm, weil es auch mein Sailer-Bild stört. Man hat, unabhängig davon, wie man als Wissenschaftler an eine Sache herangeht, eine gewisse Emotion zu dieser Figur. Das Bild wird jetzt verändert, das ist nicht angenehm, aber es ist so, die Fakten sind da. Dem muss man sich stellen. Man muss möglichst quellenkritisch und exakt mit dem Material umgehen. Das ist die Funktion des Journalismus, der Wissenschaft. Unabhängig davon ist der Vorgang mit Emotionen behaftet. Wir sind Teil dieser Sportnation.

STANDARD: Sie haben anlässlich seines Todes Sailer's Beruf thematisiert. Sailer war Spengler, er habe quasi das Haus fertig gemacht.

Müllner: Sailer ist eine zentrale Figur der fordistischen Wiederaufbaugeneration. Im Zentrum steht das Leistungsethos, Leistung, die sich lohnt. Die tiefe Überzeugung, dass durch die eigene Anstrengung mein sozialer Aufstieg möglich ist. Das hat diese ganze Generation massiv geprägt. Und auch der Glaube an den Fortschritt. Es war in der Zeit nach dem Nationalsozialismus richtiggehend spürbar, dass jetzt die Post abgeht. Wenn ich mich anstrengte, kann ich ganz weit kommen.

STANDARD: Und das hat Sailer mit seinen drei Olympiasiegen in Cortina d'Ampezzo dargestellt?

Müllner: Das waren nicht normale Skisiege. In diesem Setting – Österreich und Wiederaufbau – und da das Land sehr auf den Skisport fixiert ist, war das etwas ganz Besonderes. Die Leute haben eine Sehnsucht danach gehabt. Das hatte auch etwas mit Normalität zu tun. Es gibt wieder Regeln, es gibt Klarheit, es gibt Orientierung. Ich kann mich anstrengen, und über diese Anstrengung kann ich mein Leben verbessern, werde ich ein glücklicheres Leben führen. Das ist einer der Subdiskurse, der in Sailer ganz stark verkörpert ist. Das ist das Faszinierende daran, dass das Leute in einem ganz großen Ausmaß aufregt, vom Universitätsprofessor bis hin zum Hackler. Dem kann man sich auch nicht entziehen.

STANDARD: Kann man sagen, Toni Sailer hat durch seine sportlichen Erfolge das Haus Österreich fertig
▷ Fortsetzung auf Seite 4

fon, „aber in diesen Zeiten war alles anders.“ Viele Prostituierte waren im Hotel. Sailer's Liebe zum Alkohol sei allgemein bekannt gewesen. „Ganz Österreich weiß, dass er getrunken hat. Zum Sexuellen werde ich nichts sagen.“ Der andere, M. (Name der Redaktion bekannt): „Es war ein schlechter Scherz, eine Falle.“

Der Weltcup-Slalom von 1974, den der Spanier Francisco Fernandez-Ochoa vor Gustav Thöni aus Italien und Hansi Hinterseer gewann, war der einzige in der Geschichte der Stadt, die als Hochburg von Polens Skisprungszene gilt. Der berühmte Gast Sailer zog die Aufmerksamkeit des Landes auf sich. Das Hotel Sport in Zakopane war die erste Adresse im Ort, in der Kellerbar Piekielko trafen sich die Schönen und Heiteren. Der Skitross residierte in dem Haus, in dem es vor Geheimdienstaganten wimmelte.

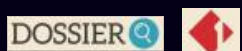
Der Zeitzeuge Janusz Szymonski war Polizist in Zakopane, er hatte Dienst, als Sailer festgenommen wurde. Szymonski: „Eine Prostituierte beschuldigte ihn, sie

vergewaltigt zu haben. Sailer wurde nur kurz angehalten und wieder freigelassen.“

Österreichs Botschaft in Polen bestätigt im schon eingangs erwähnten Schreiben am 11. März dem Außenministerium: „Mittlerweile hat der Herr Bundesminister (Anm. Rudolf Kirchschräger) telefonisch Weisung erteilt und die prinzipielle Bereitschaft zur Übernahme einer Kautions zum Ausdruck gebracht.“ Die Botschaft habe „mit großem Nachdruck bei der Staatsanwaltschaft in Zakopane und im polnischen Außenministerium interveniert“. Der erste Erfolg stellte sich flott ein, die Polen senkten die „in keiner Relation zu den üblichen Kautions“ stehende Forderung von 15.000 auf 5000 US-Dollar. Sailer erhielt seinen Dienstpäss wieder, verließ Polen am 7. März.

Im Mai ist die Staatsanwaltschaft in Zakopane bereit, Toni Sailer anzuklagen. Sie legt die Anklageschrift dem Bezirksgericht vor. Dieses stellt in der Causa allerdings einen inhaltlichen Fehler fest: Die Staatsanwaltschaft solle

Rund acht Wochen wurde in Österreich, Polen und Slowenien recherchiert, in Archiven gestöbert, in Akten gelesen und mit Zeitzeugen sowie mit Historikern gesprochen. In Österreich recherchierten Fritz Neumann, Sigi Lützwow und Philip Bauer (DER STANDARD), Florian Skrabal und Johann Skocek („Dossier“) sowie Bernt Koschuh (Ö1). Jurek Jurecki („Tygodnik Podhalański“) und Wojciech Cieśla („Newsweek“) arbeiteten in Polen, Anuška Delić (Delo) in Slowenien. Besonderer Dank gilt der Rechtsanwältin Eva Plaz, die geholfen hat, den Akt zu verstehen, und der Medienrechtsexpertin Maria Windhager. Feature auf derStandard.at, dossier.at, oe1.orf.at.



nicht Sailer allein wegen Vergewaltigung anklagen. Auch die beiden Jugoslawen, die ihm in jener Nacht geholfen hätten, die Frau zu fixieren, sollten deswegen und nicht wie vorgesehen nur wegen Beihilfe angeklagt werden.

Weil es sich dadurch aber um eine Gruppenvergewaltigung mit höherer Strafdrohung gehandelt hätte, erklärte sich das Bezirksgericht als unzuständig und gibt den Fall an die höhere Instanz ab, das Wojwodschaftsgericht in Krakau.

Nicht nur in Polen, auch in Österreich ist die Justiz tätig. Denn 1974 galt in Österreich noch das Strafgesetz von 1852. Das damals neue Strafgesetzbuch (StGB) war zwar schon beschlossen und verkündet, in Kraft trat es jedoch erst mit 1. Jänner 1975.

Die Justiz prüfte also, da sie nach § 36 des kaiserlichen Strafgesetzes (StG) ob des Paragraphen 36 „Verbrechen der Unterthanen im Auslande“ ebenfalls zuständig war. In Österreich die Sache „völlig auf sich beruhen zu lassen“, was die Oberstaatsanwaltschaft Innsbruck als eine von mehreren

Möglichkeiten ins Auge gefasst hatte, schien am 5. Juli 1974 nicht mehr so einfach möglich.

Also überlegte man, die Polen um Rechtshilfe zu ersuchen. Wie kommt man am besten zu dem Akt? Würden ihn die polnischen Kollegen überhaupt rausrücken? Und wenn ja, wie lange würde das dauern? Die Justiz kommt zu der Ansicht, der diplomatische Weg sei der beste. Was man nicht wusste: Die Diplomatie wird es richten, der Akt aus Polen wird nie seinen Weg nach Österreich finden.

Besuch und Kontakte

Am 3. September 1974 berichtete die Botschaft in Warschau, der Verwaltungsattaché habe von einem Besuch beim „Generalprokurator der Wojwodenschaft in Krakau“ die Information erhalten, der Akt enthalte „Formfehler“. Laut dem Attaché stimme der „1. Parteisekretär der Wojwodenschaft“ dem Vorhaben des Krakauer Generalprokurators zu, „die Angelegenheit einvernehmlich aus der Welt zu schaffen“. Die Einstellung
▷ Fortsetzung auf Seite 4